

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

417 (7.9.1917) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Samstag-Beilage: Kriegsdrachrichten der Woche

Ausgabe: Wöchentlich zweifach. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen Mk. 3.45, in das Haus gebracht Mk. 3.75, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr Mk. 3.45 gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonelle ober deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.

Anzeigen-Einnahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.



Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsfall, Sport, Handel und letzte Nachrichten Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schuhmann; sämtlich in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 10—11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/5 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.

Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 417

76. Jahrgang.

Karlsruhe, Freitag, 7. September 1917

76. Jahrgang.

Abendblatt.

Angriffe der Engländer und Franzosen verlustreich abgewiesen.

Andauernde Rückzugsbewegungen der Russen an der Dünafont.

Der deutsche Tagesbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 7. Sept. (Amtlich).

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

An der flandrischen Front spielten sich zwischen dem Houthouster Walde und Hollebeke wieder heftige Artilleriekämpfe ab.

Morgens und abends griffen die Engländer nach starkem Trommelfeuer unsere Stellungen nördlich der Bahn Roulers-Nepern in 4 Kilometer Breite an. Nach kurzem hartem Kampfe wurden sie überall zurückgeworfen. Der Einsatz von drei Divisionen zu diesen Angriffen, die dem Feinde hohe Verluste kosteten, wurde durch Gefangene bestätigt.

In den benachbarten Abschnitten drangen nach heftigen Feuerkämpfen englische Erkundungsabteilungen vor. Auch sie hatten keinen Erfolg.

Bei Lens scheiterten früh morgens Teilangriffe des Feindes verlustreich.

Front des deutschen Kronprinzen.

In mehreren Teilen der Aisnefront und in der Champagne blieb die Kampftätigkeit tagsüber lebhaft. Vorfeldkämpfe brachten uns Gefangene ein.

Die Artilleriekämpfe auf dem Ostufer der Maas wurde bis in die Nacht hinein mit nur kurzen Unterbrechungen fortgesetzt. Unser Fernschützfeuer gegen erkannte Beteiligungen von Sturmtruppen verhinderte im Hoesfeld eine Annäherung der Franzosen.

Südlich von Beaumont drang ein württembergisches Regiment in die feindliche Linie und vertrieb die Besatzung im Handgranatenkampf.

Badische Sturmtruppen brachen in der Courriereswald ein und kehrten mit Gefangenen zurück.

*

9 feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf, weitere 5 durch Abwehrgeschosse zum Absturz gebracht.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Die Rückzugsbewegung der Russen nordöstlich der unteren Düna dauerte gestern an. Unsere Kavallerie kämpfte erfolgreich mit feindlichen Nachhuttruppen südwestlich von Riga und bei Reutaipey (70 Kilometer östlich von Riga).

Zwischen Lohesee und Friedrichstadt hat der weisende Feind die Ortshäuser in Brand gesteckt.

Die Beute in Dünamünde beläuft sich außer viel Schießbedarf und Kriegsgerät auf

40 Geschütze, davon 22 größeren Kalibers als 12 cm.

Bis zum Schwarzen Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front

Zwischen Ohrida und Prespaee Gefechte von Streifenabteilungen. Ostlich des Wardar lebhaft Feuerstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Neue U-Bootserfolge

19 500 B.-M.-T. versenkt.

W. B. Berlin, 6. Sept. (Amtlich). Im Atlantischen Ozean, Azorenkanal und in der Nordsee haben unsere U-Boote wiederum 7 Dampfer mit 19 500 Bruttoregistertonnen vernichtet.

Darunter die englische U-Bootfalle „D 8“ (früher englischer Dampfer „Wala“), einen unbekanntem Dampfer von etwa 4000 Tonnen, der nach Aussehen, nach der Art der Bewaffnung und Scheinwerfer sowie nach dem gleichmäßigen Anzug der Besatzung als Hilfskreuzer angesprochen wurde und einen englischen bewaffneten, gesicherten, tiefbeladenen Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Wirkung des U-Bootkrieges.

W. B. Bern, 7. Sept. In Genua wurden im letzten Monat eine Million Tonnen weniger eingeführt als zu gleicher Zeit 1916.

Einft und jetzt.

† Unter dem Zeichen des Schlagwortes „Demokratie und Freiheit gegen deutsche Autokratie und Weltberoberungspläne“ steht der letzte Blütenfeldzug unserer Feinde. Sie beabsichtigen nicht allein damit, ihre noch so viel Misserfolge und Mißstände an der alleinseligmachenden Kraft des eigenen Regierungssystems zweifelnden Völker zu beruhigen und den Neutralen Sand in die Augen zu streuen, sondern sie hoffen auch, in die Einigkeit des deutschen Volkes und seiner Verbündeten einen Keil zu treiben, der für sie mehr Erfolg verspricht, als alle ihre fruchtlosen militärischen Anstrengungen. Kennzeichnenderweise ist von Amerika auch jetzt in der Antwort auf die Friedensbotschaft des Papstes die kaum verhüllte Parole ausgegeben: Keine Friedensverhandlungen mit den Hohokollern!

Der Zweck dieser ausschließlich gegen Deutschland gerichteten antimonarchischen Treibereien ist gar zu durchsichtig. Im Ernst glaubt wohl keiner der Feinde daran, dem deutschen Volk, das sich seit länger als drei Jahren, trotz der gewaltigen feindlichen Uebermacht an Menschen- und Kriegsmaterial, herrlich seine Haut zu wehren weiß, in seine inneren persönlichen Angelegenheiten hineinreden zu können, zumal da man nicht einmal in der Lage war, an den Schlachtfeldern ihm irgendwie einen fremden Willen aufzuzwingen. Aber man hofft, mit lächerlichen Drohungen dem deutschen Volk gruseln zu machen, und ihm den Frieden unter den gegenwärtigen Verhältnissen als unerreichbar hinzustellen. Die Feinde schätzen die Urteilskraft der Deutschen zu gering ein. Jedermann weiß, daß der Friede, wie ihn die Welt braucht, von ganz anderen Faktoren abhängt. Wären wir geschlagen, wäre unser Land veröltet, unsere Industrie zerstört, so würden die Feinde in ihrer bekannten Grobheit gewiß nicht zögern, zu ihren Bedingungen auch mit den Hohokollern Frieden zu schließen. Jetzt aber, wo sie von diesem Ziele, mit dem und für das sie überhaupt den Krieg begonnen haben, weiter denn je entfernt sind, erscheint ihnen der Mittelpunkt jener ungeheuren Probst, die Deutschland und seine Verbündeten zur Abwehr der feindlichen Uebermacht befähigte, das treu monarchische Empfinden der Völker, die starke Persönlichkeit des Kaisers, unsere feste Regierungsform, ein Wort im Auge. Einmal dachte sie anders darüber. Gegenüber der Flut von Lügen, Verleumdungen und Schmutz der erdenklichen Art, mit der jenseits der Schützengraben nicht nur eine stiellose Presse, sondern auch durch den Kriegsanatismus aus dem Gleichgewicht geworfene, sonst ernsthaft Leute die Verlorne des Deutschen Kaisers bekämpfen zu dürfen glauben, sei einmal in einer kurzen Auslese festgestellt, wie Kaiser Wilhelm II. vor dem Kriege im feindlichen Ausland eingeschätzt wurde.

Jules Simon, der berühmte Philosoph und ehemalige französische Minister schrieb 1894 in der „Revue de Paris“: „Ich wiederhole, daß nach meiner Ansicht die friedliebenden Worte des Kaisers eine vernünftgemäße und ernsthafte Ueberzeugung aus-

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Das vernichtete Archiv von Eduard Strauß. In einer Unterredung mit dem Musikdirektor Johann Strauß jun. ist kürzlich die Frage, auf welche Weise die überaus wertvollen Musikalienhandschriften seines Vaters verpackt und bewahrt worden. In Wien: Musikdirektor erzählt man sich, Eduard Strauß hätte das ganze viele Hunderte von Drachsenwerten umfassende Archiv in einer Papierfabrik einstampfen lassen, damit es so bestünde vor feiner anderen Musikpappe verwendet werden könne. Mit die Mitteilungen Johann Straußens im „Neuen Wiener Journal“ hat nun der Wiener Tonkünstler Karl R. unter Verlage einer Reihe von Briefen und Karten von Eduard Strauß über die in ihren Details unbekannte und als Geheimnis gehütete merkwürdige Angelegenheit folgende Mitteilung gemacht: „Es ist nicht richtig, daß das Archiv des Hofballmusikdirektors Ed. Strauß eingestampft wurde, es ging vielmehr in meiner Fabrik vor zehn Jahren in Flammen auf. Eduard Strauß hatte es sich in den Kopf gesetzt, sein großes Musikalienarchiv, das er auf allen seinen Kunstreisen durch ganz Europa und übers große Wasser nach Amerika mitgeschleppt, schließlich zu verkümmern, damit es nach ihm niemand bekomme, und damit vielleicht konzentrierte. Das Archiv enthielt nämlich viele Originalhandschriften und ungedruckte Werke aus der Familie Strauß, die auch nicht kopiert waren und daher einen besonderen Wert hatten. Eduard Strauß wendete sich meines Wissens zuerst an den Direktor der Kreditanstalt, Blum, der ihn an mich empfahl. Am 18. September 1907 fragte Eduard Strauß bei mir in einem Brief an, unter welchen Bedingungen ich in meiner Nachlassfabrik im 6. Bezirk viele Hundert Kilo „Makulaturpapier“ verbrennen würde. Es wurden zwei Kronen für je hundert Kilo vereinbart. Strauß kündigte mir dann an, daß die zwei Säue oben und ein Schuh breiten Pakete erst über starke „Anwerts“ (Notenumschläge) entledigt werden müßten. Schließlich folgte die Nachricht, daß die Verbrennung am Dienstag, den 22. Oktober 1907, stattfinden werde. An dem Tage kam zunächst eine Ladung von vielen schweren Notenpaketen auf einem Streifenwagen, die abgeladen wurden. Nachmittags vor 2 Uhr erschien Eduard Strauß mit seinem Leibdiener bei mir im Bureau. Ich redete ihm zu, die Sache noch

rückgängig zu machen. Strauß starrte eine Weile vor sich hin, dann rief er: „Ich kann nicht!“ Wir gingen also in die Fabrik, wo sich zwei große Felsen zum Brennen der Nachschlöfen und Tonwaren befinden. Der eine war zur Aufnahme des Notendruckes bereitgestellt. Eduard Strauß setzte sich in einen Hautteil vor den Ofen, mein Arbeiter öffnete die Pakete und verbrannte die Notenblätter vor den Augen des Hofballmusikdirektors in den auslösenden Flammen des marmeladen Dienstraumes. Bei einzelnen Notenblättern die besondere Familiennummerungen enthielten, war Strauß sichtlich bewegt. Er stand auf, blidete weg oder ging für kurze Zeit in das Bureau zurück. Er verließ aber die Fabrik erst, nachdem das letzte Notenblatt verbrannt war. Von dem Umfang des Archivs hat man vielleicht eine Vorstellung, wenn ich mitteile, daß das Verbrennen der Musikalien von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends dauerte. Wie hierzu weiter gemeldet wird, war dies nur ein Teil des Archivs von Eduard Strauß. Drei weitere Wagenladungen Musikalien ließ Eduard Strauß in einer Fabrik in der Rothenbachgasse verbrennen. Auch dort wohnte er jedesmal der Verbrennung bei.

„Haus im Schnakenloch“ — kein Plagiat. Ein Herr E. von Santen hatte dem Schauspiel „Haus im Schnakenloch“ von René Schidele nachgelobt, es sei ein Plagiat an einem französischen Tendenzstück „L'Alface“. Jeder, der Schideles Werdegang kennt und Blick für dichterische Reinsart hat, mußte diese törichte Beschuldigung als nichtig erkennen. Nun teilt der „Schauverband Deutscher Schriftsteller“ mit, er habe die Plagiatbeschuldigung von Sachverständigen prüfen lassen und dabei habe sich die volle Haltlosigkeit der Behauptungen jenes Herrn von Santen ergeben. Leider habe auch Herr Erich Schlaikjer jene Anschuldigung aufgegriffen, ohne die beiden Werke verglichen zu haben. Der Schauverband stellt dies mit der Bemerkung fest, daß Herr Schlaikjer nicht Mitglied des Schutzverbandes sei, sonst wären die gebotenen Maßnahmen ergriffen worden“. Abgesehen von dem Deutsch dieser Erklärung — eine gebotene Maßnahme ergreifen! — wäre an dieser deutlichen Feststellung nichts auszusagen.

Ein Kritikerprozeß. In der Straßburger „Bürgerzeitung“ vom 10. Mai hat deren langjähriger Schauspielkritiker Dr. G. Wetly in einer Besprechung der Schlußvorstellung (Meis) Prinz von Hornburg) in einem Aufsatz auf die verflochtene Spielzeit u. a. geschrieben: „Es ist z. B. ein Sohn, daß eine völlig ungeliebte, unverständige

Bühnenelaboration, ein Schwarm für 13jährige Badische wie Fräulein Hilbe Engel bleibt, und Fräulein Gach, die trotz mancher Mängel tumbhoch über ihr steht, geht!“ Auch gegenüber seinen noch jugendlichen Schülerinnen sollte sich der Kritiker wiederholt dahin ausgesprochen haben, daß die naive Liebhaberin Fräulein Engel eine „sofortige Null“ und die „miserabelste“ Schauspielerin sei, die ihm bisher vorgekommen sei. Diese Äußerungen gaben Fräulein Engel Anlaß zur Einreichung einer Privatklage wegen Verleumdung, die zunächst vom Amtsgericht abgewiesen wurde. Auf den Erstinstanzbescheid der Straßburger vom 2. August hatte sich nun laut „Straßburger Post“ Donnerstag vormittags das Schöffengericht Straßburg benach mit der Sache zu befassen. Der Bescheid bekennt sich als Verleumdung der Kritik, befreit indes die ihm zur Last gelegten Äußerungen der Schülerinnen gegenüber, die auch in der Beweisaufnahme nicht ausreichend gehalten sind. Die jugendliche Jugend weiß nicht mehr davon, die Äußerungen könnten auch von ihr selbst stammen. Auf eine Beweisaufnahme über die Verleumdung Fräulein Engells durch Vernehmung des Intendanten Otto, des Oberkaufmanns Dr. Reuband, des Spielleiters Marx und des Gemeinderatsmitglieds Franz als Mitglied der Theaterkommission, die der Bescheid als befangen ablehnt, verzichtet das Gericht. Als Vertreter der Klägerin führt Rechtsanwalt Justizrat Dr. Wühlstein in längerer Rede aus, daß die erwähnte Äußerung über den Rahmen einer sachlichen Kritik hinausgehe und unzulässig mit der Wendung „unselbständige Bühnenedelation“ eine persönliche Verleumdung der Künstlerin darstelle, die geeignet sei, ihre ganze Laufbahn zu schädigen. Auch daß sie als Schwarm dreizehnjähriger Badische hingestellt werde, sei geeignet, sie in den Augen ernstlicher Menschen verächtlich zu machen. Der Vorwurf der Verleumdung brauche nicht erwiesen zu werden, er liege aber auch zutage, wenn man frühere anerkannte Urteile Dr. Wühlsteins über die Künstlerin beachte. Man müsse sogar annehmen, daß die Aufstellung wider besseres Wissen gemacht sei, zumal wenn man die lobenden Erwähnungen Fr. Engells in den Kritiken der übrigen Blätter und die allgemeine Meinung des Publikums berücksichtige. Der Redner wandte sich auch gegen die Auswüchse der modernen Kritik überhaupt, die sich weit von dem Beispiel Lessings entfernt habe. Wenn jetzt aufgestellt werde, daß mit der scharfen Kritik lediglich die Spielstellung getroffen werden solle, andere das nichts an der Tatsache einer öffentlichen schweren Verleumdung, um bereuwilligen Bestrafung zu erfolgen habe. Dr. Wetly erklärt demgegenüber zunächst, daß es ihm fern gelegen habe, die ihm persönlich unbekanntem Künstlerin zu beleidigen. Seine Kritiken sollen nur dem Zweck dienen, den Theaterbetrieb zu heben. Er verfolge lediglich die Pflege der dramatischen Kunst und habe sich in Schrift und Wort seit 20 Jahren dieser Aufgabe nicht ohne Erfolg gewidmet. Wie habe er das Recht der Kritik mißbraucht, und besonders den Vorwurf, wider besseres Wissen gebandelt zu haben,

Er will aufrichtig den Frieden, und er schmeichelt sich, daß er für diesen gearbeitet habe wie noch keiner. . . Ich muß hier noch hinzufügen, daß er sehr aufmerksam das große soziale Problem untersucht hat.

Maurice Deudet bemerkt in dem 1897 in Paris erschienenen Buche, „Guillaume intime“:

In der ganzen Welt, in Frankreich wie anderswo, hat man die eben Empfindungen hoch geschätzt, die Wilhelm II. durch die Entsendung der bekannten Depeschen anlässlich der Todesfälle der Kaiserin Elisabeth und Mac Mahon, sowie des Präsidenten Carnot zum Ausdruck gebracht hat. Mehr noch hat der Kaiser bei späterer Gelegenheit: er schenkte zwei Marineoffizieren, die angeblich als Spione in Deutschland verurteilt worden waren, die Freiheit.

Der französische General Bonnal, bekannt durch seine dienstliche Tätigkeit in Ostafrika und als Militärschriftsteller, stützte sich bei der Teilnahme an den deutschen Manövern Ende Mai 1901 auf eine liebenswürdige Ansprache des Deutschen Kaisers in warmer und überaus verbindlicher Weise seinen Dank ab und schloß seine Rede mit den Worten: „Die deutsche Armee und ihr Soldatenführer hoch, hoch, hoch!“

Jules Guret schrieb 1907:

Der Beweis ist also erbracht: Wilhelm II. ist ebenso friedfertig wie sein Vater. Und das muß man ihm als hohes Verdienst anrechnen. . . Beachten Sie wohl, daß ich keineswegs behaupte, er sei aus humanitären Beweggründen friedfertig — nein, er ist es nur, weil es im Interesse des Deutschen Reiches und des Weltfriedens liegt, die in diesem Fall den besten Willen. . . Jede seiner Handlungen beweist den besten Willen. . . Im ganzen genommen ist Wilhelm II. demnach ein Biedermeier, der nicht lange groß.

Jules Roche, Präsident der Abgeordnetenkammer beim Jubiläum in Paris, erklärte Ende Juni 1909 bei der Übergabe seiner Kieler Eindrücke im „Figaro“:

„Die kaiserliche Familie kann als Muster von Pflichttreue und Arbeitsfreudigkeit gelten.“

Der bekannte frühere Postminister Senator d'Estournelles de Constant schrieb nach der Kieler Woche 1909 an den Direktor des „Lamp“ (veröffentlicht im „Figaro“ am 1. Juli 1909):

„Ich bin überzeugt, daß Wilhelm II. auf das tiefste den Frieden liebt, daß er von seiner Aufgabe durchdrungen ist, ihn zu erhalten. Ein Mann, der immer in der täglichen Umgebung seiner Kinder lebt, mag er auch ein Souverän sein, spielt nicht mit dem Kriege. Mehr als jeder andere begreift er dessen traurige Gefahren.“

Der bekannte französische Schriftsteller B. A. C. Heramy schrieb im „Gaulois“ Anfang November 1910:

„Was Kaiser Wilhelm anbelangt, so ist er der von seinen 1.600.000 Soldaten heißgeliebte Mann, der sie in der Hand hat, als wären sie nur ein Mann, dem die Arme heute ihre Kraft, Einheit und Macht verdankt. Ebenso liebt der Kaiser sie leidenschaftlich. . . Man nenne mir ein anderes Staatsoberhaupt, das für sein Volk eine solche (singende) Tätigkeit und Fürsorge anwendet! Was Wunder, daß diese Arme ihren Souverän, ihren Kaiser, anbetet, der sich so für alle ihre Angelegenheiten interessiert, so mit ihr alle Strapazen teilt.“

Der französische Botschafter in Berlin, Jules Serret, äußerte sich im März 1901 dem Schriftsteller Gaston Moutier gegenüber (in dem Buche „Un point d'histoire contemporaine“):

„Der Deutsche Kaiser ist sehr einflussreich; er geht ganz in dem Sinne für das Glück seines Volkes auf. Er besitzt einen großen Charakter und einen unerwiderlichen Willen. . . Er ist wirklich eine besondere Gestalt, und Sie können sich nicht vorstellen, bis zu welchem Grade er von seinem Volke geliebt wird. Ohne Zweifel wird er noch große Dinge ausführen. Es wäre Zeit, wenn die öffentliche Meinung in Frankreich aufgeklärt würde über die wahre politische Lage in Deutschland.“

Der Konservator des Museums zu Versailles, der im Februar 1910 mit anderen französischen Schriftstellern und Künstlern Berlin besuchte, äußerte bei einem Festmahle seinem Nachbar, auf den Kaiser deutend, die enthusiastische Bemerkung: „Voilà le roi, qu'il nous faudrait!“ (Das ist der König, den wir brauchen.)

So urteilten einfältige und bedeutende Franzosen vor dem Kriege über den Deutschen Kaiser. Heute ist ihnen keine Gemeinsamkeit, keine perfide Verdächtigung zu niedrig, um sie ihm nachzugeben. Aber im Hinblick auf die zuletzt erwähnte Bemerkung des Versailler Museumsleiters ist ein Stoßfussler der Pariser Zeitung „Gente“ vom 28. Juli 1917 recht interessant. Das Blatt verlangt angesichts der verfahrenen Zustände im Reich, daß „Männer mit klaren Gedanken und festem Willen die Führung der Entente übernehmen.“ Sollte man aus diesem Gesichtspunkt, nämlich dem des Reiches trotz Lloyd George, Wilson und Poincaré, die Vertreibung des Kaisers und der Hohenzollern fordern? —

weilt er mit Nachdruck zurück. Fr. Engell gegenüber habe er sich zuwendend verhalten; dadurch erklärten sich die heftigen Reaktionen, die in einem Falle sogar ironisch gemeint war. Die Künstlerin habe sich darauf schriftlich an ihn gewandt, seine Gerechtigkeitsliebe beweise und nicht minder seine Fähigkeit. Er habe die einer Kritik nicht zugängliche Künstlerin nun nicht mehr besprochen wollen, weil sie aber in Kollegenkreisen geflohen habe, sie habe ihm weitere Kritiken über ihr Können unterlegt, sei er zu einer neuerlichen Beurteilung gezwungen worden. Er begründete seine Auffassung, daß Fr. Engell unbegründet sei, lediglich als Ausdruck, dafür habe er die Verwendung selbständiger Bühnendekorationen gebraucht. Deshalb konnte er seine Freizügigkeit. Nach längerer Beratung verständigte Antischer Rang das Urteil: Dr. G. Weiblich wird wegen öffentlicher Verleumdung in einem Falle zu dreißig Mark Geldstrafe, den Kosten des Verfahrens und den Kosten zur Veröffentlichung des verhängenden Urteils in drei hiesigen Zeitungen verurteilt. Zur Begründung wurde ausgeführt, daß in dem Ausdruck Bühnendekoration etwas Wegwerfendes liege, das kein kritisches Urteil mehr bedeute. Des Nachweises des Vorwurfs bedürfte es nicht. Die Höhe der Strafe sei gegenüber der Tatsache der Verleumdung belanglos, und auch eine kleinere Geldstrafe werde in den gegenwärtigen Zeiten einen auf feste Bezüge angewiesenen Mann schwerer als höhere in Friedenszeiten. Deshalb erschienen 30 M. als ausreichend. Auf Veröffentlichung sei erkannt worden, weil die Verleumdung in einer Tageszeitung erfolgte. Im zweiten Punkte mußte wegen Mangels an Beweisen Freisprechung erfolgen. (Dr. Weiblich von der Straßburger Bürgerzeitung ist u. a. als ein hervorragender befähigter und kenntnisreicher Schauspielkritiker bekannt. D. Schmitt, der „Bad. Landesztg.“)

Bunte Chronik.

Das Jarengil in Sibirien. Ueber den Aufenthaltsort der Jarengfamilie in Sibirien erzählt sich jetzt das „Petit Journal“ in einer ziemlich düsteren Schilderung. Nachdem das Wort die in Tobolsk herrschenden Zustände im allgemeinen als nichts weniger als lödend bezeichnet hat, fährt es fort: „Man stelle sich einen Garten reglos zerstreuter Holzbaraden vor, dazwischen lie und da ein einfaches mit Stalk bewarfenen Haus aus rohen Ziegeln, dann große leere Flächen, kleine Gärten, Stüde freien Landes, dann wieder Holzbaraden usw., das Ganze sich über eine Strecke von mehreren Kilometern ausdehnend. In den endlosen Straßen herrscht eine ergreifende Traurigkeit. Nirgends ein Leben, nirgends ein Schaulustler, überhaupt nichts, was das Auge greifen könnte. Der Handel des ganzen Ortes spielt

Gegen einen Scheidemann-Frieden.

Reichstagsabg. Thoma über die Kriegsziele.

Dem „Dtsch. Kur.“ entnehmen wir: In einer großen Volksversammlung zu Lindenberg sprach Reichstags- und Landtagsabg. Dr. Thoma zu seinen Vertrauensmännern und Wählern über die politische Lage. Eindringlich schilderte der Redner, welche Ziele England und verfolge, die alle auf die Verschlechterung Deutschlands hinauslaufen, allein wir haben keinen Grund, die Köpfe hängen zu lassen, wir sind dem Gipfel und dem Siege nahe. Deutschland werde mit Ehren bestehen, das deutsche Volk müsse sich an den Gedanken gewöhnen, daß es keinen anderen Frieden bekommen könne, als den, den es sich militärisch erringe. Was über die Kriegsziele zu sagen sei, lasse sich dahin zusammenfassen, daß man aus den Köpfen der Gegenwart erkennen und lernen sollte, was zu erreichen habe, damit das nicht wiederkehre, was wir haben erleben müssen. Dazu brauchen wir vor allem sichere Grenzen, damit wir nicht wieder überfallen werden. Um einem weiteren Hungererismusskrieg vorzubeugen, brauchen wir neues Siedlungsland. Für unsere Industrie brauchen wir Sicherung der Rohstoffzufuhr. Weiter muß die baltische und flämische Frage in deutschem Sinne geregelt werden. Die Haltung des Zentrums sei unbegrifflich, denn mit seiner Zustimmung zur Friedensformel der Reichstagsmehrheit habe es sich in einen unlöslichen Widerspruch zu seiner ganzen bisherigen Haltung in der Frage der Kriegsziele gesetzt.

Sundgebung gegen die Reichstagsentscheidung.

* Am Dienstag, den 4. September fand in Frankfurt a. M. eine auf Veranlassung des Bürgerausschusses für vaterländische Veranstaltungen einberufene Versammlung statt, die aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreich besucht war, und in der Universitätsprofessor Dr. Theobald Ziegler über das Thema sprach: Das Vaterland über die Partei. Die Versammlung nahm anschließend an den Vortrag eine vom Leiter der Versammlung, Regierungsrat Knieke, vorgelegene Entschließung einstimmig an, die dem Herrn Reichskanzler überreicht wurde. Die Entschließung lautet:

Wir erheben Einspruch gegen die Friedensentscheidung der Reichstagsmehrheit vom 19. Juli ds. Js., die von den weitesten Kreisen des deutschen Volkes mit bitterer Enttäuschung und schwerer Beunruhigung aufgenommen worden ist. Diese Entschließung verweigert den Geist kraftvoller und zielbewußten Entschlossenheit, der im Entscheidungskampf mit einem haßerfüllten, zu unserer Vernichtung entschlossenen Gegner uns in der Heimat ebenso durchbringen muß, wie er alle unversöhnlicher vor dem Feinde erfüllt. Sie verlängert den Krieg, denn sie führt den Siegswillen, und erweist von neuem die Siegesgewißheit unserer Feinde, die in ihr nur ein Eingeständnis der Schwäche und Erschöpfung sehen.

Deshalb stimmen wir dem erlassenen Kampferlaute bei: Wir können den Frieden nicht nochmal anbieten. Und wir geben auch nicht dem Vortragsmitglied, daß wir mit unserem Friedensangebot nicht weiter bausen dürfen.

Wir wir mit unerschütterlicher Aufrichtigkeit auf unsere Heere im Osten und Westen, auch auf unsere Helben zur See und in der Luft stellen, so haben wir das feste Vertrauen zu unserer Reichsregierung, daß sie, gestützt auf die Siege und Erfolge der deutschen Waffen, einen deutschen Frieden schließen wird, einen Frieden, der den so schweren Opfern an Gut und Blut dieses uns aufzubringenden Kampfes entspricht und die sonst wirtschaftliche Verelendung des deutschen Volkes verhindert.

Gegen Bayer.

Der Ausschluß der Deutschen Partei Thüringen sollte laut „Lith. Chronik“ folgenden Wortsinn haben: Der Wahlspruch der Reichstagsabg. v. Bayer ist ein nichtakademischer Vertrauensverzicht, und insbesondere seine Haltung bei der bekannten Entschließung der Reichstagsmehrheit durchaus gebilligt. Die Deutsche (nat.-lib.) Partei Thüringen, die immerzeit für Bayer eingetreten ist und getreulich hat, kann sich dem nicht anschließen. Sie hält vielmehr den Beschluß der Reichstagsmehrheit für schädlich und verfehlt, und glaubt, daß die neuesten Ereignisse diese Auffassung bestätigt haben. Wenn die Sundgebung des volksparteilichen Wahlschusses für „energetische Wahrung und Stärkung der Sicherheit des Reiches“ eintritt, so kann die Deutsche (nat.-lib.) Partei Thüringen dem bestimmen, sie vertritt aber gegen in dem Beschluß der Reichstagsmehrheit die Gewährleistung dieses Zieles.“

Wie Habas die Wilson-Note fälligte.

W.B. Berlin, 7. Sept. Wie bereits das „Berliner Intelligenzblatt“ nachgewiesen hat, vorbereitete die „Agence Havas“ die Antwortnote des Präsidenten Wilson auf die Friedensnote des Papstes in veränderter Form. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ stellt jetzt den Originaltext und den Text der „Agence Havas“ gegenüber, woraus sich ergibt, daß der Text der „Agence Havas“ in wesentlichen Punkten vom Originaltext abweicht.

sich in einem kleinen Bazar ab, dessen Verkaufsstände armstücker sind als in den primitivsten europäischen Dörfern. Ueberall herrscht eine schäferliche Ruhe. In dieser Gegend Sibiriens ist im Umkreis von 1000 Kilometern kein Stein zu finden, darum benötigt man nur Holz, und die Straßen sind mit Klauen bedeckt, auf denen die Wagen karrenlos dahinfließen. In der Mitte all dieser traurigen Armstücker steht ein plattes Ziegelgebäude, einer Klosterkirche ähnlich; dies ist die Residenz des Czaren. Als Nikolaus II. hier eintrat, tauchte sichtlich eine Erinnerung an seine Jugend in ihm auf. Als 27jähriger Jarengwisch, auf der Reise nach Japan, verbrachte er zwei Nächte in diesem Hause. Die Zimmer sind eng, die Möbel einfach und gleichgültig. Der anstehende Garten, über den offizielle Bekanntmachung sich in hohen Tönen ausließ, besteht aus einigen Büschen und Tomaten, zwischen denen sich sporadische Wege dahinschlängeln. Keine Schmuckpflanze kann hier gedeihen, da die Umkleidung des Klimas sie sofort vernichten würde. Temperaturen von 40 Grad unter Null sind hier keine Seltenheiten, der Winter dauert meist neun Monate. Nur während einiger Wochen ist der Gefrierpunkt überirden, so daß man selbst im Juli unter den Holzbaraden der Straße Reste von Eisstücken findet. Aber nicht das unwirtliche Klima, sondern die vollkommene Abgeschiedenheit von aller Welt, in der man hier lebt, macht den Aufenthalt unerträglich. Die Eisenbahn fährt in einer Entfernung von 250 Kilometer vorbei. Im Winter trifft die Post so unregelmäßig ein, manchmal tagelang überhaupt nicht. In dieser in düsterem Waldgebiet verlorenen Stadt erreicht den Bewohnern kein Geräusch aus unserer Welt. Es ist, als wäre man für immer von unübersteigbaren Mauern umgeben. Hier also wird Nikolaus II. von nun an leben. Man wird sagen, daß seine Regierung ja selbst Tobolsk zu nicht einem Verbanntort gemacht hat. Aber wenn diese Vergeben des Zarismus durch die Revolution abgeklärt wurden, was ist dann eigentlich geändert?

o Eine Fundstätte von Höhlenbären. In der Höhe des Dragoelodes am Draberberg oberhalb Bättis haben laut „Basl. Nochr.“ auf einer Höhe von 2444 Meter die Herren Lehrer Th. Wigg in Bättis und Konservator G. Wädler eine reichhaltige Fundstelle von Bären ausgegraben, worunter sich die seit Jahrhunderten ausgestorbenen Höhlenbären befinden. Die Nachforschungen haben bereits ein wissenschaftlich sehr reichhaltiges, zum Teil noch gut erhaltenes Material gefördert.

So heißt es im Anfang mit Bezug auf das Programm des Papstes bei Wilson: Es ist offenkundig, daß kein Teil dieses Programms erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn nicht die Wiederherstellung des Status quo ante eine feste und befriedigende Basis dafür bildet.

Die „Agence Havas“ teilt mit: Es ist offenkundig, daß kein Teil des päpstlichen Programms glücklich durchgeführt werden kann, wenn nicht vorher und vor allen Dingen, eine absolute Wiederherstellung des Status quo ante festgefunden hat und bevor unsere Feinde uns feste und befriedigende Garantien für die Zukunft geliefert haben.

Ueber die Bedingungen eines gütigen Friedens sagt Präsident Wilson: Die verantwortlichen Staatsmänner müssen jetzt überall erkennen, wenn sie es nicht schon früher erkannt haben, daß kein Frieden auf politischen und wirtschaftlichen Beziehungen sicher ruhen kann, die auf einem Mosaik gegründet sind und den Zweck haben, einige Nationen zu benütigen und andere zu benodetigen und zu tödnen.

Im Texte der „Agence Havas“ fehlen die gegen Politik und die gerichteten Worte.

Im nächsten Absatz unterdrückt die „Agence Havas“ umgekehrt die Feststellung des Präsidenten Wilson, daß das deutsche Volk den Krieg nicht nach eigener Wahl führt. Dafür fügt sie später folgende in der Wilsonnote überhaupt nicht enthaltene Worte an: Wir haben dieses Projekt mit anderen Vorbildeten reichlich erwohnt und sind entschlossen, seine Durchführung bis zum Ende fortzusetzen.

Diese Beispiele, die sich noch beträchtlich vermehren ließen, beweisen zur Genüge, daß es sich hier nicht um Uebersetzungen oder Fälschungen handelt, sondern, daß hier eine systematische Fälschung vorliegt.

Staatssekretär von Baldow über die Ansichten der Volksernährung.

W.B. Berlin, 7. Sept. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes Staatsminister von Baldow, empfing gestern Vertreter der Presse und äußerte sich über die Ansichten der Volksernährung für das kommende Erntejahr. Die bisherigen Maßnahmen in der Kriegsernährungswirtschaft bleiben auch für den neuen Leiter maßgebend. Die Brotgetreideerzeugung ist für das ganze Jahr gesichert. Die Ausfuhr der Kartoffelernte sind befriedigend. Die Kartoffelverorgung wird erheblich besser sein, als im abgelaufenen Wirtschaftsjahr. Schwächer liegen die Verhältnisse beim Futtergetreide und beim Raufutter. Beim Schweine- und Rindviehbestand tritt noch vor Eintritt des Winters mit einer planmäßigen Verminderung gerechnet werden. Beim Fleisch würde dadurch eine zeitweise Erhöhung der Rationen eintreten. Die Ausfuhrhaltung der Milch- und Buttererzeugung werde besonders schwierig sein. Die Reichsleitstelle arbeite an dem Ausbau der Sammelstellen zur Erfassung der Volkserzeugnisse. Die Versorgung mit Obst u. Gemüse hat sich in letzter Zeit gebessert. Die Bekämpfung des Schleichhandels wird mit besonderem Nachdruck betrieben werden. Mit völliger Sicherheit darf erwartet werden, daß auch die Schwierigkeiten des 4. Kriegsjahres überwunden werden.

Berschiedene Nachrichten.

Casson als Kriegstreiber.

W.B. Wien, 7. Sept. Anknüpfend an die Auserungen des deutschen Reichskanzlers über die Entschlüssen im Prozeß Suchomlinow erinnert das „Freundenblatt“ an die Tatsache, die im „Freundenblatt“ bereits veröffentlicht worden ist. Der Chefredakteur des „Freundenblatt“ besuchte am 20. Juli 1914 in London den englischen Botschafter in Wien, dieser erklärte im Laufe des Gesprächs, daß ihm sein russischer Kollege Suchomlinow am 29. Juli abends mitgeteilt habe, daß er aus Petersburg die Nachricht der Mobilisierung der russischen Armee erhalten habe. Aus dieser Tatsache geht hervor, so erklärt das „Freundenblatt“, daß auch der damalige russische Minister des Äußeren Casson in der Verdröhung gegen den Frieden eine hervorragende Rolle gespielt hat, daß auch Casson am 29. Juli, also am selben Tage, wie General Suchomlinow sein Ehrenwort verpfändet hat, daß die russische Mobilisierung noch nicht erfolgt sei, den russischen Botschaftern und Gesandten die Mitteilung machte von der erfolgten Mobilisierung. Diese Tatsache sei ein neuer Beweis dafür, wie die Schuld am Ausbruch des Krieges trifft.

Schwärze gegen weiße Franzosen.

W.B. Berlin, 6. Sept. Französische Gefangene von der Salonfront lagen aus: Mitte Juli weigerte sich ein Bataillon des Infanterie-Regiments 372 der 57. französischen Infanteriedivision, in Stellung zu gehen. Darauf wurden Senegaltruppen gegen die weißen Franzosen aufgebildet, die die Weiberei unterdrückten. So werden mit Negern und mit Waffengewalt die Franzosen durch ihre eigene Abolatenregierung in die Schützengräben gejagt, um gegen die Deutschen zu kämpfen, bis sie den Segen der Demokratie begriffen haben.

Mit welchen Mitteln die Entente arbeitet.

W.B. Stockholm, 7. Sept. „Stockholms Dagblad“ meldet einen neuen Vorgang, der beweist, mit welchen Mitteln die Entente arbeitet, um die Stimmung in den neutralen Ländern gegen Deutschland aufzurufen. Ein Schwede, der seit längerer Zeit im Dienst einer Ententegeellschaft in Stockholm stand, wurde nach seiner eigenen Schilderung im Frühling 1917 zu einer anderen Ententegeellschaft in der gleichen Stadt geschickt, wo ihm ein höherer Offizier den Auftrag gab, er solle versuchen, Sprengstoff an Bord eines schwedischen oder Ententeziffes zu bringen. Es sei besonders empfehlenswert, ein Schiff mit Lebensmitteln zu zerstören, da ein solcher Anschlag insbesondere gegen Deutschland erbittern würde. Der Schwede sollte auf der Gesandtschaft in Amsterdam erhalten. Außerdem gab man ihm 500 Kronen. Als er später Beweismittel bekam, erklärte man ihm, es handle sich ja nur darum, den „Bosches“ einen Streich zu spielen und in Schweden feindliche Gefühle gegen Deutschland zu erwecken. Er wagte trotzdem nicht, den Auftrag auszuführen und gibt jetzt nach einem halben Jahr seine Erlebnisse der Öffentlichkeit bekannt.

Der früher eingetretene Fall Wimmerholm beweist, daß die Herren auf den Ententegeandtschaften in Stockholm unentwählich an dem Plan, schwedische Schiffe zu zerstören zu lassen, arbeiteten, um auf diesem empörenden Wege Erfolge für ihre politischen Bestrebungen in Schweden zu erzielen.

Cholera-Epidemie in Persien.

W.B. Petersburg, 6. Sept. (Petersb. Tel.-Agentur.) Der russische Konsul in Meshed (Persien) meldet eine heftige Cholera-Epidemie. In drei Tagen sind von 266 Erkrankten 202 gestorben.

Die Lage in Rußland.

Straßenkämpfe in Petersburg.

Berlin, 7. Sept. Die „Kriegszeitung“ des „Lokalanzeigers“ meldet über St. Petersburg, daß in Petersburg wilde Straßenkämpfe ausgebrochen sind.

Petersburg als Kriegszone.

St. Petersburg, 7. Sept. Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Die Regierung begann die Reichsarchivare aus Petersburg fortzuschaffen. Petersburg wurde als Kriegszone erklärt. Man erwartet seinen Vormarsch der deutschen Armee auf Petersburg, aber die Gefahr einer großen russischen Flottaktion gegen Petersburg ist gegeben.

Die Flüchtlingsschiffe nach Petersburg.

Berlin, 7. Sept. Die „Nationalzeitung“ meldet von der russischen Grenze: Die Petersburger „Börsezeitung“ berichtet, daß eine neue Flüchtlingsschiffe aus Livland gegen Petersburg herankommen. Die Flüchtlinge beginnen eine Gefahr für die Rückzugsstrassen der Armee zu werden. Ihre Zahl wird auf etwa 800 000 Personen geschätzt.

Aufruf zu den Fahnen.

Berlin, 7. Sept. Der „Secolo“ meldet aus Petersburg: Die provisorische Regierung erläßt einen Aufruf an alle männlichen Russen von 17-50 Jahren, sich zur Verteidigung des russischen Reiches zu den Fahnen zu stellen. In Petersburg sind öffentliche Versammlungen und die Ansammlungen von mehr als 4 Personen auf den Straßen verboten. Die Nachrichten über die Entwicklung der Dinge in Finnland lauten düster.

Die gegenrevolutionäre Verschwörung.

St. Petersburg, 7. Sept. (Peterson. Tel.-Ag.) Man meldet, daß die Untersuchung bezüglich der gegenrevolutionären Verschwörung energisch fortgesetzt wird. Man hat Beziehungen gewisser Großfürsten, deren gemeinsame Verbindung jüngst gemeldet wurde und von Persönlichkeiten aus der Umgebung des früheren Zaren zu gewissen monarchistischen Politikern aufgedeckt. Sehr große Geldsummen waren gesammelt worden. Spuren der Verschwörung wurden nicht nur in Petersburg, sondern auch in Moskau, Kiew, Odessa und selbst in Sibirien aufgedeckt. Die Verhandlungen und Verhöre dauern fort.

Die verzweifelte Lage der Finnländer.

Kopenhagen, 7. Sept. Nach einem Petersburger Telegramm ist Generalgouverneur Stachowitsch dort eingetroffen, um mit der vorläufigen Regierung über die Lage in Finnland zu verhandeln, die sowohl in politischer als in wirtschaftlicher Beziehung ganz verzweifelt sei. Es fehle an fast allen Lebensmitteln, denn die Zufuhr aus Rußland habe seit Monaten aufgehört. Der Nationalrat der Ukraine nahm einen Beschluß an, worin dem finnischen Volk die wärmsten Sympathien der ukrainischen Bevölkerung ausgesprochen werden und gegen die ungesetzliche Behandlung Finnlands durch die russische Regierung scharfer Einbruch erhoben wird.

Kein beidseitiges Ehrenamt.

Berlin, 7. Sept. Wie in verschiedenen Morgenblättern berichtet wird, reiste Professor Herzog von der Universität Kassel, ein Sohn von Alexander Herzen, auf Einladung der Moskauer Professoren nach Rußland. Er soll als Kandidat der Kadettenpartei für die Konstituante aufreten.

Der Widerstand der Russen bei Riga.

Rotterdam, 7. Sept. Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet die „Dain News“ aus Petersburg vom 4. d. M., die politische Bedeutung des Falles von Riga hänge ganz von den Umständen ab, unter denen die Stadt gefallen sei. Die rechtsstehenden Parteien verurteilen die Ursache ebenso darzustellen wie bei den Niederlagen der Russen im südlichen Abschnitt der Front um damit eine Waffe gegen die demokratische Organisation zu schmieden. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg habe aber zwei ausführliche Berichte von der Front erhalten, aus denen hervorgehe, daß die Armee bei Riga gut gekämpft habe und nur durch die Ueberlegenheit der technischen Hilfsmittel des Feindes besiegelt worden sei. Vom Feinde abgeschnittene russische Regimenter hätten gekämpft bis sie fast vollständig vernichtet waren.

Die feindlichen Heeresberichte.

London, 7. Sept. Amtlicher Bericht von gestern mittag: Am Laufe der Nacht fanden Artilleriekämpfe und örtliche Kämpfe südlich von Plekwa (?) und südlich von St. Julien statt. Wir machten einige Gefangene. Deutsche Flugzeuge waren am Dienstag nach Bomben auf drei Stützpunkte ab. Eines der feindlichen Flugzeuge wurde durch unsere Feuer zum Absturz gebracht und zerstört. Unsere Flugzeuge setzten ihre Bombenunternehmung Tag und Nacht tatkräftig fort. Gestern herrschte auf beiden Seiten rege Tätigkeit in der Luft. Unsere Flugzeuge und Ballons wirkten den ganzen Tag zusammen mit unserer Artillerie. Noch kräftiger Angriffe der feindlichen Flugzeuge wurde von uns eine außerordentlich große Zahl photographischer Aufnahmen gemacht, viele davon weit hinter der feindlichen Linie. Obwohl die feindlichen Flugzeuge keine Neigung zeigten, mit unseren Kampfmaschinen in Berührung zu kommen, wurden doch feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. 90 (19?) andere wurden Feuerlos zerstört. Sieben unserer Flugzeuge werden vermisst.

Rom, 7. Sept. Amtlicher Bericht von gestern. Nordöstlich von Giza hielt der Kampf an. Wir nahmen gestern 28 Offiziere und 500 Mann gefangen. Auf dem Karth erschellten weitere Angriffe des Gegners südlich von Westwagga-Zal an dem festen Widerstand und den sofort eingeleiteten Gegenangriffen unserer Truppen. Wir machten 200 Gefangene. Im Wagg-Zal (Zolmeim) östlich vom Chiosomano-Zal in der Gegend von Boissiga und auf den Hängen der Hermoda wurden feindliche Batterien und Truppen äußerst wirksam von unseren Fliegern angegriffen. In der Trentiner Front haben unsere Soldaten einen doppelten feindlichen Posten bei Dama (Ghies) auf und vernichteten andere Posten in der Gegend von Dures östlich Garba.

Petersburg, 7. Sept. Amtlicher Bericht vom 6. Sept. Westfront: In der Gegend von Riga setzten unsere Truppen nach ihrem Uebergang über die Iwändische Na den Rückzug in Richtung Luga der Rüste des Rigaer Meerbusens in nordöstlicher Richtung fort. An der großen Straße nach Pskow und am Fluß hat der Feind bei Fortsetzung seiner Offensive den A-Fluß bei A-Fluß bei A-Fluß und das Gehölz Singenberg (50 Werst nordöstlich von Riga) erreicht. Unsere Truppen, die in Richtung Rückzug von Riga operieren, haben sich unter dem Druck des Feindes auf Segeburg-Lemburg-Dezz und Schubränd zurückgezogen. Es wird gemeldet, daß die feindlichen Schiffe, die am 3. Sept. die Küste des Rigaer Meerbusens beschoßen haben, 11 Boote verloren. In der Gegend von Czernowiz führt der Feind fort, in der Gegend von Stobosca Angriffe zu machen und hat sich zweier besetzter Höhen bemächtigt, aber unsere Gegenangriffe haben ihn von dort verdrängt und die Lage ist wieder die alte. Kaulasfront: Die Lage ist unverändert.

Petersburg, 7. Sept. Amtlicher Bericht vom 6. Sept. Westfront: In der Gegend von Riga setzten unsere Truppen auf dem nördlichen Ufer der Iwändischen Na fort, sich in die Richtung nordöstlich beiderseits des Wolup-Flusses zurückzuziehen. In der Gegend der Chaussee nach Pskow und am Ufer der Iwändischen Na zog sich unsere Infanterie bis in die Gegend von Segeburg und Luga (25 Werst südwestlich von Wenden) zurück. Südöstlich von Riga operierende Truppen setzten unter dem Druck des Feindes ihren Rückzug nach Osten fort und erreichten die Linie Klingenberg-Worikberg-Kastren-Friedrichstadt. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer und Erkundungstätigkeit. - Flugwesen: Am 1. und 2. September bombardierten unsere Flieger wirksam den Bahnhof Czernowiz, Vorklager in der Gegend der Eisenbahn Kowel-Lamout mit 24 Bomben. Am 2. September wurden 22 Bomben auf die Ortschaften Gonorowka und Alwince südöstlich von Czernowiz geworfen. In der Gegend von Piatra schoß unsere Artillerie ein feindliches Flugzeug ab. Die Flieger wurden gefangen genommen.

Aus dem Reich.

Schleichhandel mit Kriegsanleihen.

Die „Kriegszeitung“ berichtet: Schon seit längerer Zeit macht sich ein Schleichhandel mit Kriegsanleihen bemerkbar. Besonders auf dem Lande suchen Agenten die Besitzer nach Kriegsanleihen ab, um von ihnen unter der Vorpiegelung, daß die Kriegsanleihen im Kurs gestiegen seien oder sinken würden, die erworbenen Stücke zu niedrigen Preisen zu erwerben. Die Käufer versuchen dann die aufgekauften Kriegsanleihen anheimend besonders an Kriegsteilnehmer zu höheren Preisen abzugeben. Neuerdings hat der Landrat des Kreises Hagenstein Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, diesen Schleichhandel festgestellt und Maßnahmen ergreifen.

Der Reichskanzler in Stuttgart.

Stuttgart, 7. Sept. Heute vormittag kam Reichskanzler Dr. Michaelis hier an, um sich dem König vorzustellen. Als der Reichskanzler die Bahnhofhalle verließ und in den offenen Wagen stieg, wurde er von einer vielköpfigen Menge mit vielfachen Schreien „Heil und Sieg!“ begrüßt. Mittags erschien der Kanzler beim König in Audienz, worauf er zum Frühstückstisch zugezogen wurde. Die Abreise nach Berlin erfolgt heute abend. Der König hat dem Reichskanzler das Großkreuz vom Kronenorden, Legationssekretär von Britzky das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens verliehen.



Papier ist eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um unsere Existenz! Darum schränke Deinen persönlichen Verbrauch ein.



Aus dem Großherzogtum.

Amtliche Nachrichten.

Der Großherzog hat dem Zugmeister Karl Red in Heidelberg das Verdienstkreuz vom Jägerorden, dem Bahnwärter Adam Argast auf Station 13 der Straßburgerbahn und dem Bahnwärter Johann Gomek auf Station 102 der Odenwälderbahn die kleine goldene Verdienstmedaille verliehen.

Der Großherzog hat dem Schaffner Friedrich Roth in Karlsruhe die silberne Verdienstmedaille verliehen.

Durlach, 6. Sept. Wie der „Bad. Landmann“ meldet, hat ein Wachmann auf dem Wege von St. Peter auf den Bahnhof zwei Kriegsgefangene aus Rußland erschossen, weil sie sich ihm widersetzen.

Freiburg, 6. Sept. Hier wurden festgenommen der Buchdruckerlehrling Max Kuhn von hier und der Buchbinder Friedrich Jörn aus Dillfeld, weil sie im Frühjahr bis Späthjahr 1915 in einer hiesigen Druckerei, wo sie in Stellung waren, gefälschte Promarken hergestellt und dieselben zum Kauf von Brot verwendet.

Lahr, 6. Sept. Anlässlich des Fliegerüberfalls am 4. ds. Mts. hat der Großherzog telegraphisch seine herzlichste Anteilnahme ausgesprochen. Die Großherzogin Luise sendete folgende Depesche:

Mit tiefer Teilnahme erfahre ich die schwere Heimtückung, welche heute über Ihre Stadt gekommen ist, und kann Ihnen nicht warm genug meine Teilnahme an dieser großen Prüfung ausdrücken; wie ich vernehme, sind auch mehrere Menschenleben zu beklagen. Ich möchte Sie bitten, den Angehörigen mein allerherzlichstes Mitgefühl auszudrücken, sowie den Verwundeten meine treuesten Wünsche für Wiederung ihrer Leiden und baldige Genesung. Ich bin viel in Gedanken bei Ihnen allen. Großherzogin Luise.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, den 7. September 1917.

Der Postschaden in Baden. Beim Postschaden in Karlsruhe waren am August 11 576 Kontoinhaber vorhanden. Der Gesamtsumme betrug im Monat August 508 530 000 M., davon wurden karglos 321 391 000 M. oder 63,2 v. H. abgewickelt. Das Gesamtgutachten der Kontoinhaber des Postschadens machte am Monatschluss 37 1/2 Millionen Mark aus.

Städtisches Konzerthaus. Zum erstenmal: „Die Kaiserin“. Sie hat ihren Einzug einen Tag später gehalten, die Kaiserin Maria Theresia, die Hofische Operette, als sie angekündigt war. Trotzdem fand sich doch noch ein ziemlich zahlreiches Publikum ein, das, wie der Edelknecht Graf Repp in Hoffmann der Kaiserin, ein Vergnügen genießen durfte und dafür auch dankbar war. Dankbar wird man wohl sein, daß seine Operette nicht lediglich der Tummelplatz von Walzer- und anderen Tanzmotiven geworden ist, sondern daß er die Sünden des Textbuches durch hübsche musikalische Einfälle zu verdecken sucht. Das Straußsche Ariadne-Drahter hat es wohl diesmal angeht. Seine Musik frappt nicht durch hervorhebende Originalität oder geniale Füge. Man hört ihr mit Interesse zu und darf ihr sogar das Lob spenden, daß sie stellenweise melodisch ist. Weit größeren Beifall hätte jedoch die neue Operette gefunden, wenn Fall mehr durch leicht bedingte, heftigste Abhütungen zu wirken verstanden hätte, dafür wären ihm Sänger und Publikum dankbar gewesen. Die nicht immer leichten Einfälle machten auf der Bühne und im Orchester Schwierigkeiten. Mit viel Liebe hat sich Fall der reizenden Koloristik Bringenin Widette angenommen, die anzusehen in ihrer Eigenart, Auge und Ohr zu fesseln wußte, zumal sie durch Fel. Mayer ganz vorzüglich beleuchtet wurde. Herr Gande als Spielleiter und Herr B. als musikalischer Leiter gaben sich sichtlich Mühe, dem Werke zu einer feindseligen Aufnahme zu verhelfen. Im Orchester hätten bei manchen Szenen flottere Tempi angelehnt werden dürfen, da die Hofische Musik durch ihren oft schwerwichtigen Charakter ohnehin schon etwas ermüdend wirkt. Die Damen Adam-Schmieder, Kersebaum, sowie die Herren Biesendanger, Scherer und Kraft-Döring mögen sich mit einem Gesamtlob begnügen.

Gartenbauverein Karlsruhe. In der am letzten Mittwoch abgehaltenen Monatsversammlung des Gartenbauvereins sprach Herr Obstbaulehrer Thiem von Augustenberg über die Herbstarbeiten im Garten und die Aufzucht von Gemüse für den Winter. In ausführlicher und leicht verständlicher Weise behandelte der Vortragende alle jetzt vorzunehmenden Gartenarbeiten, die zum Teil auch der Vorbereitung für das kommende Jahr zu dienen haben, und gab hinsichtlich der Aufzucht der Gartenerzeugnisse wertvolle, fast durchweg durch eigene Erfahrung und Beobachtung als gut erkannte Ratschläge. Alsdann schilderte der 1. Vorsitzende des Vereins Herr Rechnungsrat Schwebber seine hinsichtlich zur Abholung von in der Schweiz untergebrachten Ferienkindern und zum Besuch von Interessierten unternommene Reise nach dem Vierwaldstättersee (Luzern, Flüelen usw.). Die guten Eindrücke, die er überall empfangen, berechneten zu der Hoffnung, daß der Aufenthalt in der gastlichen Schweiz unseren Kindern und Kriegern zum Segen gereichen möge.

Zur Anzeige gelangen eine größere Anzahl von Wohnungen in Baden wegen unterlassener Abblendung der Innenbeleuchtung ihrer Wohnungen.

Selbstmord. Gestern nachmittag hat sich ein 54 Jahre alter verheirateter Schlosser wegen unheilbaren Leidens in seiner in der Adlerstraße gelegenen Wohnung durch einen Revolverbeschuss in den Kopf getötet.

Verhaftet wurde eine Händlerin aus Durlach, welche in hiesiger Stadt mehrere Diebstähle und einen Hochbetrug verübt hat.

Letzte Drahtberichte.

Der „Bour le mérite“.

Berlin, 7. Sept. Regattenkapitän Strasser, dem Führer der Marineflieger, ist der Orden Bour le mérite verliehen worden.

Ein Eisenbahn-Unfall Ludendorffs.

Berlin, 7. Sept. (Nicht amtlich.) In der letzten Zeit sind mannigfache Gerüchte im Umlauf über ein Eisenbahnunglück, bei dem der erste Generalquartiermeister Ludendorff schwer verletzt worden sei. Erkundungen an zuständiger Stelle haben folgenden Tatbestand ergeben: Als General Ludendorff am Sonntag, den 19. August 1917, abends vom Schloßfeld in Flandern zurückkehrte, fuhr auf einem Bahnhof südlich von Brüssel in seinen Sonderzug infolge falscher Weichenstellung ein entgegenkommender Munitionszug hinein. Die Maschine des Munitionszuges traf den Wagen, in welchem General Ludendorff mit den Generalstabsoffizieren seiner Begleitung war, hart im hinteren Teil, zertrümmerte ihn dort u. warf ihn um, riß den Zug auseinander und zertrümmerte noch den Kopfteil des folgenden Salonwagens Sr. Exzellenz. General Ludendorff und die ihn begleitenden Offiziere wurden nur durch Splitter leicht verletzt. Keiner ist auch vorübergehend dienstunfähig gewesen. General Ludendorff trat mit einigen Stunden Verhütung im Großen Hauptquartier wieder ein. Der Generalfeldmarschall hatte an der Frontfahrt nicht teilgenommen. Se. Majestät der Kaiser, der sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz befand, beauftragte den General Ludendorff sofort nach Erhalt der Meldung über den Unfall, daß er dem Vaterlande erlitten geblieben sei.

Die Beschießung von Scarborough.

Berlin, 7. Sept. Weiter berichtet laut „V. Z.“ über die Beschießung von Scarborough durch ein deutsches Unterseeboot: Der Tag war brüchig. Tausende von Badegästen und Ausflüglern waren auf dem Strande, als ein Unterseeboot auf ungefähr drei Meilen von der Küste auftauchte und aus zwei Geschützen das Feuer eröffnete, das ungefähr zehn Minuten anhielt. Einige Granaten plakten auf dem Wege dicht hinter dem Strand, andere flogen über die Stadt und plakten dort. Das Feuer war sehr lebhaft. Die Kanonen des Unterseebootes feuerten nach verschiedenen Richtungen. Als das Unterseeboot die Stadt beschuß, hing ein undurchdringlicher Nebel über dem Meer. In der Nacht von Scarborough befanden sich einige Minenwerfer. Sie wurden gleichfalls von dem Unterseeboot beschossen und erwiderten das Feuer. Der Geschützdonner war eine zeitlang ohrenbetäubend.

Friedrich Adler zu 18 Jahren Kerker begnadigt.

Wien, 7. Sept. Wie die „Neuzeitung“ meldet, hat Kaiser Karl nach Verurteilung der Nichtigkeitsbeschwerde Friedrich Adlers durch den Obersten Gerichtshof die Todesstrafe nachgesehen. Der Oberste Gerichtshof verurteilte Friedrich Adler nunmehr zu 18 Jahren schweren Kerkers.

Gerichtsverhandlungen.

Freiburg, 7. Sept. Eine siebenköpfige Diebes- und Hehlbande hatte sich vor der Strafkammer wegen zahlreicher Vergehen zu verantworten. Der Anführer der Gesellschaft war bereits mit Zuchthaus vorbestraft. Gelegenheitsarbeiter Friedrich Gerhard aus Dillingen. Er hatte u. a. Treibriemen und Schuhe gestohlen, welche er am Gleichginnig weiterverkauft, die ebenfalls schon im Zuchthaus gefessen haben. Gerhard erhielt 3 1/2 Jahre Zuchthaus und die Helfer Heinrich Simon aus Gundelfingen 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus. Die übrigen vier Helfer kamen mit Gefängnisstrafen davon.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

In Karlsruhe.
(Ungeheben ist der Preis für Sportpl. 1. Mt.)
Montag, 10. Sept.: A. 1. „Prinz Friedrich von Homburg“. 7 bis nach 10. (4 M.)
Dienstag, 11. Sept.: B. 1. „Heliol“. 7-1/2-10. (4,50 M.)
Donnerstag, 13. Sept.: C. 1. „Don Juan“. 7 bis gegen 11. (4,50 M.)
Freitag, 14. Sept.: B. 2. Neu einführt: „Agnes Bernauer“. 7-10. (4 M.)
Samstag, 15. Sept.: C. 2. „Alt-Heidelberg“. 7 bis nach 10. (4 M.)
Sonntag, 16. Sept.: A. 2. „Die Faubler“. 7-1/2-10. (4,50 M.)
Montag, 17. Sept.: B. 3. „Wie es Euch gefällt“. 7-1/2-10. (4 M.)

Aus den Ständebüchern der Stadt Karlsruhe.

Geschäftigungen.
6. Sept.: R. Hellmich von Braunshausen, Monteur in Sindelfingen, mit Pauline Högler von Mühlbach, Zof. Roll von Gerdinghausen. Koch hier, mit Christiane Böhler von Höglingen; Hans Scherer von Stiel, Kellerer alda, mit Klara Binslofer von Schenksleben; Adolf Beng von Bremen, Kandidat in Mühlhausen, mit Emilie Müllerleite, Wwe. von Gugsweiler.

Eheaufgebote.
6. Sept.: Johann Müller von Bruchsal, Kaufmann alda, mit Margarete Rau von Bruchsal; Paul Gerlinsch von Mannheim-Bedarau, Drahtzieher alda, mit Elise Scherzinger von Mannheim-Bedarau.

Weiterbericht des Zentralbüros für Meteorologie und Hydrographie. Voraussichtliche Witterung am 8. September: Reizt heiter, lokale Gewitter, untertags warm.

Wasserstand des Rheins am 7. Sept., früh.
Schusterinsel 280, gefallen 8; Reß 818, gefallen 6; Nagau 48, gefallen 9; Mannheim 412, gefallen 12 Zentimeter.

